



Der „Treue Husar“ wird unter Aufsicht der Heimatvereins-Vorsitzenden Anna Neißkenwirth im „Siegthalhaus“ aufgestellt und zurechtgemacht.

„Es war einmal ein treuer Husar“

Von Karl Schröder

Am Sonntag, dem 11.11.2001, überreichte der Ehrevorsitzende der KG „Närrische Turmgarde“ Helmut Mückler den Vertretern des Eitorfer Heimatvereins anlässlich des 90. Gründungsjubiläums der KG. „Närrische Stadtsoldaten“ eine Husarenuniform. Sie war zu Beginn der 30er Jahre den „Stadtsoldaten“ geschenkt worden und wurde, wie wir den zahlreichen Fotos in der Festchronik der „Stadtsoldaten“ von Dieter Bastian aus dem Jahre 1996 entnehmen, auch stolz getragen, z.B. seit Mitte der 30er Jahre von Willi Bohlscheid, Willi Arenz, Ludwig Scheuten, Max Herweg und zuletzt in den 50er Jahren von Helmut Mückler.

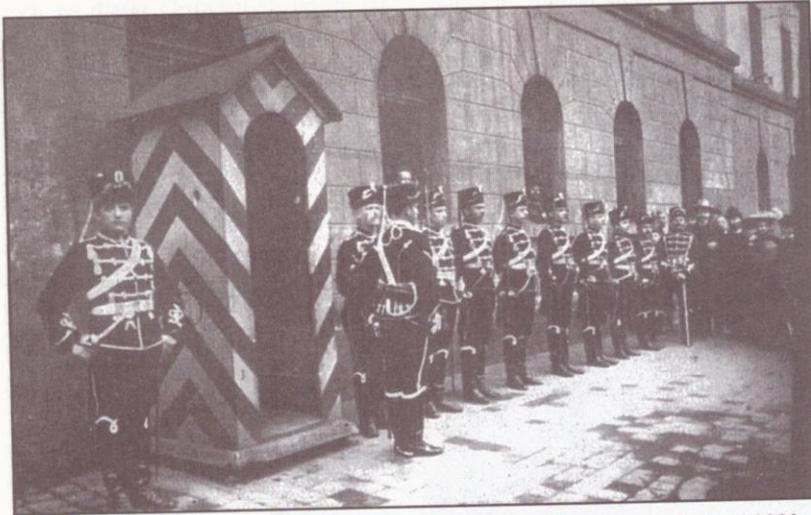
Nun schmückt sie einen aus einer Schaufensterpuppe stattlich zurechtgemachten Reitersmann, der mit imponierendem Schnurrbart das Siegtalhaus des Eitorfer Heimatvereins bewacht. Um seine braune Pelzmütze schlingt sich eine güldene Schuppenkette mit der Inschrift „Mit Gott für König und Vaterland“. Links an der Pelzmütze ist eine rote Borte befestigt. Quer über die Brust seiner lindgrünen Uniformjacke (Dolman oder Attila) ziehen sich 5 gelbe Schnüre, und links und rechts an seiner schwarzen Uniformhose befinden sich gelbe Streifen (Biesen). Die Hosenbeine stecken in halbhohen Kavalleriestiefeln.

Im Laufe der Jahrzehnte haben die geschickten Hände Eitorfer Mädchen und Frauen durch kleine Reparaturen und Änderungen dieser Uniform ihren besonderen Touch verliehen, doch unverkennbar handelt es sich hier um die Alltagsuniform eines Husaren aus dem 2. Westfälischen Husaren-Regiment Nr. 11 vor dem Ersten Weltkrieg.

So schreibt ein Reiter dieses Regiments etwa im Jahre 1909:

„Gar schmuck war der Husaren Kleid! Und erst recht der grüne, weißverschürte Attila (Uniformjacke) der 11. Husaren mit der schwarzen, weißgeborteten Reithose, dazu die schwarzen, weißgeborteten Reitstiefel.

Alles war kleidsam, und jeder Husar war stolz auf sein Ehrenkleid. Besonders stolz war er sonntags, wenn er in seiner eigenen Extrauniform, seinem „Hellgrünen“ mit blauer Hose und schwarzen Lackstiefeln durch Krefeld spazierte oder sich im Glanze der schönen Uniform in seiner Heimat zeigen konnte.



Die letzte Husaren-Wache vor der alten Düsseldorfer Kaserne am 2. April 1906 vor der Verlegung des Regiments nach Krefeld.
(Foto: aus der "Regimentsgeschichte 1914-1918")

Auch die schwarze Pelzmütze mit dem roten Kolpak (hier ist wohl die rote Borte gemeint) und der weißen Fangschnur (eine aus Metallgespinst bestehende Zierschnur, die an der Pelzmütze befestigt war und auf die Schulter herabfiel) kleidete vorzüglich.

Und welch schönes Bild bot erst das Regiment, wenn es zu Pferde in Paradeuniform auszog! Wenn Bandlerier (quer über der Brust getragener Riemen) und Kartusche (Patrontasche), Schärpe und Säbeltasche angelegt, Haarbusch aufgesteckt und den Pferden die grün-weiß-roten Sattelüberdecken (Schabracken) aufgelegt waren! Ja, wenn dann Eskadron auf Eskadron mit dem Regimentskommandeur und dem Trompeterkorps an der Spitze zur Parade durch die Garnisonsstadt oder zur Kaiserparade durch eine fremde Stadt zog, dann freute sich jeder, und allen lachte das Herz.⁽¹⁾

Hier erwähnt der Autor die wichtigste Abweichung von „unserer“ Uniform: Bei den 11er-Husaren waren die Schnüre auf der Uniformjacke und die Biesen an der Hose nicht gelb, sondern weiß. Gelb waren sie bei den Bonner Königshusaren, von denen noch die Rede sein wird. Auch die schwarze Pelzmütze war durch eine braune ersetzt worden, und was die weißgeborteten Stiefel angeht, so kann man davon ausgehen, dass sie im Ersten Weltkrieg nicht mehr getragen wurden.

Die „Grünen Husaren“, wie sie auch genannt wurden, waren ein traditions-

und ruhmreiches Regiment, das aus den Bergischen Lanziers hervorgegangen war, die schon unter Napoleon in Spanien, Rußland und bis zu ihrem Untergang in der Völkerschlacht bei Leipzig gekämpft hatten. Unter den Preußen hatten sie sich dann als 2. Westfälisches Husaren-Regiment Nr. 11 neu formiert und waren 1866 in Böhmen gegen die Österreicher und 1870/71 gegen die Franzosen zum Einsatz gekommen. Ihre Garnisonsorte waren hauptsächlich Münster und Düsseldorf.

Am 2. April 1906 wurde das Regiment nach Krefeld verlegt. Dieser Standortwechsel war mit einer großen Auszeichnung verbunden, denn Kaiser Wilhelm II. führte die 11er Husaren unter ihrem Kommandeur, Oberstleutnant von Storch, persönlich in die Samt- und Seidenstadt am linken Niederrhein ein.



So viel stramme Jungens hat der Storch noch nie an einem Tage nach Krefeld gebracht.
(Stadleradatisch 1906, Heft 13.)



2. April 1906.

Einzug der Krefelder Husaren.

Krefelder Wädel, hütet euch fein!
Heute zieh'n die Husaren ein:
Reiter mit liebelachendem Mund,
Küssen, was warm und weich und rund . . .
Da kommen sie unter Trompetenschall, horch!
Und an der Spitze reitet — ein Storch.

Ein richtiger Storch: ja, es hat sogar
Blanes Blut dieser Aebbar.
Wädellein, nehmt eure Herzen in acht:
Wahrt sie bei Tage und wahrt sie bei Nacht
Sont' hört' man in der Hande sehn
Überall keine Husaren kräh'n!

Dann spräche S. W. mit erkauntem Gesicht:
„Om, so meint' ich das eigentlich nicht!
Freilich, fast konnte man's prob'gehe'n:
Ein Storch als Oberk . . . Doch Strafe muß sein!
So will ich daß dieses mein Regiment
Künftig man „das von Krefeld“ nennt!“

In deutlicher Anspielung auf den Namen des Regimentskommandeurs und die muntere, unbekümmerte Lebensart der Husaren – Krefelder Tanzhusaren wurden sie später auch genannt – schrieb damals das politisch-satirische Wochenblatt Kladderatsch²⁾:

Einem solchen Regiment zumindest als Reserveoffizier anzugehören, galt als große Ehre. Reserveoffizier konnte allerdings nur derjenige werden, der das „Einjährige“, d.h. die Versetzung nach Obersekunda (heute Klasse 11), hatte und dessen Eltern einen Teil der Ausrüstung bezahlen konnten. Als Freiwilliger konnte man sich dann das Regiment aussuchen, brauchte statt 3 Jahren (seit 1893 statt 2 Jahren) nur 1 Jahr lang zu dienen und konnte sich dann während der sporadisch stattfindenden Reserveübungen zum Leutnant der Reserve qualifizieren. Bei Akademikern und Söhnen von Industriellen, die in das Geschäft ihrer Väter „einstiegen“, machte sich der Titel eines Leutnants, Hauptmanns oder Rittmeisters der Reserve sehr gut auf der Visitenkarte.

Die „Grünen Husaren“ schienen auf die Söhne der Eitorfer Industriellenfamilie Gauhe eine besondere Anziehungskraft ausgeübt zu haben, denn in der „Dienstaltersliste der Reserveoffiziere des Husaren-Regiments Nr. 11“ tauchen „die Gauhes aus Eitorf an der Sieg“ zwischen 1855 und 1919 gleich dreimal auf.³⁾

Im Februar 1884 bat der Kommandeur der 11. Husaren, Graf von der Gröben, den Eitorfer Bürgermeister Jacob Müller, ihm doch mitzuteilen, ob der am 1. Januar 1884 in sein Regiment eingetretene Einjährig-Freiwillige Walter Gauhe (*16. 1. 1864 in Barmen), Sohn des Julius Gauhe (*24.4.1835 in Barmen, +25.6.1912 in Eitorf) „seinen Familienverhältnissen nach qualifiziert scheint, später zum Reserveoffizier vorgeschlagen werden zu können.“

Bürgermeister Müller stellte daraufhin sowohl dem Walter Gauhe als auch seiner gesamten Familie ein glänzendes Leumundszeugnis aus:

Die Söhne des Barmer Industriellen und Kommerzienrates Julius Gauhe sen. und seiner Frau Julie von Eynern

– Julius, Adolf und Dr. Fritz Gauhe – hätten sich zwischen 1872 und 1879 in Eitorf niedergelassen und am westlichen Ortsrand 1873 eine Alizarinfabrik zur Herstellung von Farbstoff und 1879 eine Türkschrotfärberei (Hösterey & Gauhe) in Betrieb genommen. Wegen ihres sozialen Verhaltens den Arbeitern gegenüber und wohlthätiger Schenkungen seien sie in Eitorf hoch angesehen.

Die Familie sei „in politischer Beziehung wie in ihrem Geschäft sehr konservativ; sie besitzen alle ein bedeutendes Vermögen und haben nicht speculiert. Der Großvater Julius Gauhe war Inhaber des Roten Adlerordens II. Klasse, der Vater Julius Gauhe besitzt den Kronenorden, der Walter Gauhe ist auf dem Comptoir seines Vaters als Kaufmann ausgebildet worden, soll nach Ablauf seiner Militärdienstzeit auf einige Jahre als Volontär bei größeren Geschäften in London eintreten und dann hierhin zurückkehren, um evtl. unter Mitbeteiligung in hiesiges Geschäft einzutreten.“⁴⁾

Mit dieser Auskunft konnte Bürgermeister Müller alle Bedenken des Kommandeurs der „Grünen Husaren“ zerstreuen. Walter Gauhe wurde nach wenigen Jahren Reserveleutnant. In



Walter Gauhe, Leutnant der Reserve im 2. Westfälischen Husaren-Regiment Nr. 11

seinem „Heimatstädtchen“ engagierte er sich für den Sport – 1894 gründete er den Turnverein – und das Feuerlöschwesen. So rekrutierte er aus der

Arbeiterschaft der beiden Firmen die Gauhesche Fabrikfeuerwehr und war 1897/98 1. Brandmeister der kommunalen Feuerwehr. Am 2. November 1898 verstarb er im Alter von erst 34 Jahren.

Max (*26.11.1870), zweiter Sohn des Kommerzienrates Julius Gauhe jun., erwarb 1894 bei den „Grünen Husaren“ sein Offizierspatent. Im Laufe der Jahre wurde er zum Rittmeister (Hauptmann) befördert und führte zu Beginn des Ersten Weltkrieges als Rittmeister der Landwehr die 4. Kompanie des Landsturm-Bataillons Siegburg in Luxemburg. Die Landsturmmänner – alle schon ältere Soldaten – waren dort eingesetzt, um Brücken und Eisenbahnlinien gegen Sabotageakte zu schützen. Max verstarb in Luxemburg am 8. April 1916 und hinterließ seine Frau Wiwi geb. Keller und die Kinder Lore, Hans, Eberhard, Adeline, Ursula und Harald.

Sein Bruder Ernst Gauhe (* März 1876) erhielt sein Offizierspatent 1904 im Rheinischen Train-Bataillon Nr. 8. Diese Einheit war zuständig für den Nachschub, heute würden wir sagen die Logistik, und zeitweise auch für das Sanitätswesen. Die Offiziere und ein Teil der Soldaten waren beritten.

Zu Hause engagierte sich Ernst Gauhe in der Feuerwehr der Bürgermeisterei Eitorf, wurde 1. Brandmeister und war kurzfristig sogar Wehrleiter.

Im Ersten Weltkrieg führte er als Rittmeister der Reserve der Rheinischen Train-Abteilung Nr. 8 eine Sanitätskompanie. Am 6. Oktober 1916 starb er nach kurzer schwerer Krankheit im Feldlazarett von Laon/Frankreich und wurde wie seine beiden älteren Brüder in der Familiengrabstätte auf dem heutigen Alten Friedhof an der Schoellerstraße beigesetzt.

Fritz (*28.7.1889, +13.1.1957), der Sohn des Geheimrats Adolf Gauhe (*3.11.1843 in Barmen, +21.12.1916 in Eitorf), diente wieder bei den 11er Husaren. 1914 erhielt er in Krefeld sein Offizierspatent, nahm am Ersten Weltkrieg teil und wurde mit seinem Husaren-Regiment vornehmlich im Osten eingesetzt. Unter dem 8. Mai 1922 finden wir in der Eitorfer Zeitung folgende Notiz:



Wir erhalten heute die Trauernachricht,
daß unser langjähriger Teilhaber

Herr Max Gauhe

Rittmeister der Landwehr

in seinem Standquartier in Frankreich, ganz
unerwartet und plötzlich, im 46^{ten} Lebensjahre,
einem Schlaganfälle erlegen sei.

Wir beklagen diesen Verlust aufs Schmerz-
lichste, und werden dem so frühe Entschlafenen
ein ehrendes Gedenken bewahren.

Eitorf, den 9. April 1916.

Aus: Eitorfer Zeitung
vom 11.4.1916

Hoesterey & Gauhe.
Gauhe & Co.

„Herr Fritz Gauhe, Sohn der Eheleute
Geheimrat Adolf Gauhe, hat seine
Heimat Eitorf verlassen und ist nach
Bayern übersiedelt. Im
Weltkriege Adjutant im Cre-
felder Husaren-Regiment 2.
Westf. Nr. 11 kehrte er nach
Kriegsschluß in seine Hei-
mat zurück und vermählte
sich später mit einer Frä.
Isabelle von Transche-Ro-
seneck aus Riga. Im Dr. Gau-
heschen Besitztum am
Markte befaßte er sich mit
Culturen und Geflügelzucht.
Dieses mag dem jungen
bescheidenen Manne, der
mit seiner Gemahlin sich
den neuen Verhältnissen gut
anpaßte, auf die Dauer doch
nicht zugesagt haben. Wie
wir hören, ist er Teilhaber
einer Fabrik geworden.
Möge ihm in der neuen
Heimat Glück und Wohler-
gehen beschieden sein.
Möge er den Spuren seines
seligen Vaters folgen, der
mit Fleiß, kaufm. Geist und
sozialem Verständnis eine
Zierde Eitorfs war und des-

sen Andenken in Ehren bleibt.“

Fritz Gauhe kehrte zu Beginn der 30er

Eitorf. Warde in der Dienstag- und
Mittwoch-Ausgabe zweier tapferer Krieger der
Nachbarschaft Eitorf in einem ehrenden Nachruf
gedacht, müssen wir heute wiederum einen
der Bekten des Städtchens betrauern: Herrn
Fabrikbesitzer Ernst Gauhe. Kaum hatten
sich die Schatten des Todes in der Familie
etwas verzogen, raffte nunmehr der graufle
Schnitter Tod den letzten männlichen Spröß-
der Familie Geheimrat Julius Gauhe dahin.
Beliebt von Allen, die mit Herrn Ernst Gauhe
in näheren Verkehr kamen, geehrt von seiner
Compagnie, der er ein gerechter und guter
Vorgesetzter war, so steht sein Bild heute in
treuem Gedenken vor uns. Noch vor ca.
4 Wochen weilte er hier bei seinen Geschwistern
zur Erholung von seiner außerordentlichen Tätig-
keit und all den Schrecknissen, die er vor
Verdun und an der Somme miterlebte und
wobei er manchem tapferen verwundeten Krieger
mit seiner Compagnie Hülfe bringen konnte.
Jetzt hat auch ihn der Tod ereilt. Schmerz-
erfüllt werden sich in wenigen Tagen wiederum
die Mitbürger an der Grabstätte Gauhe ver-
sammeln, um auch Herrn Ernst Gauhe für
seine Liebe und Treue in schwerer Kriegszeit
die letzte Ehre und Dankbarkeit zu bekunden.
Alle Mitbürger teilen den Schmerz der hart-
geprüften Familie Gauhe und so sei auch an
dieser Stelle besonders noch den Damen Gauhe,
die bis heute ihrer Kräfte in unermüdetster
Weise in den Dienst der christlichen Caritas
stellten zu dem herben Verluste ihres einzigsten
Bruders innigste Teilnahme ausgesprochen.
Mögen sie einen Trost finden in der hoffnungs-
streubigen Zuversicht, daß der Heimgegangene
mit Eltern und Geschwistern in der ewigen
Heimat den Frieden gefunden, den die Welt
nicht geben kann.

Aus: Eitorfer Zeitung vom 7.10.1916



Gestern Vormittag verschied im Kriegsleazarett Laon infolge einer
schweren Erkrankung, die er sich im Felde zugezogen hatte, unser lieber
treuer Bruder, Schwager, Neffe und Onkel

Ernst Gauhe

Rittmeister d. Res. u. Kommandeur einer Sanitäts-Komp.,
Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse
u. des Oldenburg. Friedrich-August Kreuzes.

im Alter von 40 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Adele Gauhe
Elisabeth Schmidt, geb. Gauhe
Frieda Gauhe
Wiwi Gauhe geb. Keller.

Eitorf u. Barmen, den 7. Oktober 1916.

Der Tag der Beisetzung in Eitorf wird noch beannt gegeben.



Vorder- und Rückseite der Fahne des Traditionsverbandes ehemaliger Königshusaren „Lehm op“ (Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Landratsamt Siegburg, Nr. 591)

Wenn die Kompanie-, Bataillons- und Regimentsführer ihre Soldaten mit einem „Vorwärts“ oder „Mir nach“ zum Angriff führten – der alte preussische Generalfeldmarschall Graf von Wrangel (Papa Wrangel *1784, +1877) tat das vor dem deutsch-dänischen Krieg 1864 sogar mit der Losung „In Gottes Namen drauf“ –, dann folgten ihnen Fußtruppen und Reiterei mit lautem Hurrah-Gebrüll. Die Kavallerie-Offiziere wurden dann schon etwas konkreter und befahlen ihren Leuten: „Fertigmachen zum Einhauen!“ Manche sagten sogar: „Fertigmachen zum Einhacken!“, was einem schon beim Lesen einen kalten Schauer über den Rücken jagt. Das „3. Westfälische Infanterie-Regiment Nr. 16“, welches zeitweilig in Köln in Garnison lag, hatte sich zum Schlachtrupf ein furchteinflößendes „Hacke tau“ auserkoren, was die Kölner natürlich sofort veranlasste, ihnen den passenden Spitznamen „Hacketäuer“ zuzulegen. Anderen, vor allem westfälischen und brandenburgischen Regimentern, fiel nichts anderes ein, als ihre Gegner mit einem allen grammatischen Regeln widersprechenden „Haut ihm!“ zu erschrecken.

Ganz anderes jedoch die blauen Bonner Königshusaren. Mit einem donnernden „Lehm op“ versetzten sie ihre Waffenbrüder in Erstaunen und ihre Feinde in Panik. Lange wurde

gerätselt, was dieser Schlachtrupf denn nun bedeute, bis eine Regimentsgeschichte aus dem Jahre 1904 uns darüber Auskunft erteilte:

„Diesen Kriegsruf, mit dem bald alle Truppen der Elb-Armee (im Kriege 1866 gegen Österreich) die wohlbekannten und wohlgelittenen ‚blauen Bonner‘ jubelnd begrüßten, hatten unsere Husaren von dem Exerzierplatz daheim mitgebracht. Wenn morgens die Schwadronen frohen Mutes und mit lautem Sang nach dem ‚Sand‘ ritten, kamen sie an zahlreichen Feldziegeleien vorbei, welche dem rasch wachsenden Bonn das Baumaterial lieferten. Dort war ‚Lehm op‘ das viel gebrauchte Wort, mit dem der Ziegler dem Gehilfen unten in der Grube zurief, dass er neuen Lehm heraufbefördern solle. Unsere Husaren hatten bald den sonoren Ruf aufgenommen, und erst einzelne, dann alle stimmten ein kräftiges ‚Lehm op‘ an, wenn sie dort vorüberritten. Aus dem Marsch zum Exerzierplatz war nun ein Ritt gegen den Feind geworden, aus dem scherzhaften Morgenruf ein Feldgeschrei. Das ist der unscheinbare Ursprung des Kriegsrufs, den heute die ganze Armee kennt.“

Und in der Tat wurden die „Blauen Husaren“ überall dort, wo sie auftauchten – ob auf den Schlachtfeldern oder in der Heimat – mit Lehm-op-Rufen begrüßt. Als sie aus den beiden

siegreichen Feldzügen 1866 und 1870/71 heimkehrten, flatterten Lehm-op-Spruchbänder über den Straßen, und 1909 wurde sogar für Siegburg und Umgebung ein „Verein ehemaliger Königshusaren ‚Lehm op‘“ gegründet.

Den Eitorfern sei empfohlen, einmal auf den Speichern oder in den Kellern ihrer Häuser nachzuschauen, ob sich noch Tassen, Pfeifenköpfe oder gar Reservistenkrüge mit dieser Aufschrift finden lassen, denn im Laufe der preussischen Jahre haben doch eine Menge Eitorfer Jungen bei den Bonner Husaren gedient.

Schon mit Beginn des Ersten Weltkrieges zeigte sich, dass die große Zeit der Kavallerie vorbei war. Die Reiterei konnte nicht mehr sinnvoll eingesetzt werden, denn die Splitterwirkung einer präzise schießenden Artillerie und die Maschinenwaffen der Infanterie brachten jede Kavallerieattacke in einem Blutbad zum Stehen. Daher taten die Reiter nur noch als Beobachter, Aufklärer, Melder und Bewacher ihren Dienst. Der Rest war „abgesehen“ und kämpfte nun bei den Kameraden von der Infanterie. Die letzte bekannte Kavallerieattacke fand 1939 statt und war ein Akt der Verzweiflung. Polnische Lanzenreiter griffen deutsche Panzer an – mit fürchterlichen Konsequenzen.

Schon seit 1913 hatte die Heeresverwaltung die bunten Uniformen abgeschafft und bei Infanterie, Artillerie und Kavallerie das Feldgrau eingeführt. Wahrscheinlich passt das triste Grau auch wesentlich besser zu den Schrecknissen des Krieges als die bunte Farbenpracht, und man sollte sich davor hüten, den „battles long ago“ – den vor langer Zeit geschlagenen Schlachten, wie der englische Romantiker William Wordsworth (1770-1850) es ausdrückt, romantische Seiten abzugewinnen. Schrecklich waren Kriege immer; aber über solche Selbstverständlichkeiten zu diskutieren oder zu lamentieren erübrigt sich.

Unser „Treuer Husar“, der in den Jahren preußischer Geschichte in Eitorf (1815-1918) ein hoch respektierter und bewundertes Mann im Staate war, soll im „Siegthal-Haus“ des Eitorfer Heimatvereins Wache halten, weil er Jugend und Unbekümmertheit, Freude und Frohsinn, aber auch Heimattreue und Liebe verkörpert – Eigenschaften, die auch bei den Eitorfer Karnevalisten so hoch im Kurs stehen, dass sie versprochen haben, sich in der ersten Januarwoche eines jeden Jahres beim „Treuen Husaren“ zu treffen.

Quellen

1) Offiziersvereinigung u. „Bund Bergischer Husaren“ (Herausgeber): Kriegsgeschichte 1914-1918 des 2. Westfälischen Husaren-Regiments Nr. 11 und seine Kriegsbildungen, Oldenburg, Berlin 1929, 2. Teil, S. 180

2) wie Fußnote 1, I. Teil, S. 56, Tafel 11. Das S.M. in der 1. Zeile der 3. Strophe bedeutet „Seine Majestät“ (Kaiser Wilhelm II.)

3) wie Fußnote 1: S. 227, S. 228 u. S. 23

4) Archiv des Rhein-Sieg-Kreises, Landratsamt Siegburg, Nr. 198

5) Adolf von Deines (Bearbeiter): Das Husaren-Regiment König Wilhelm I. (Rheinisches) Nr. 7, 2. Auflage, ergänzt und fortgeführt durch Leopold Freiherr von Türcke, Berlin 1904, S. 151